**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 4 (1888)

Heft: 17

**Artikel:** Wissenschaft und Praxis

Autor: Bolz, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-578084

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wissenschaft und Praxis werden von vielen als Gegensäge aufgesaßt, während andere behaupten, daß ein Gegensaß nicht existire. Sinige halten die Wissenschaft für das Höchste und verachten die Praxis, andere wieder

nehmen gerade den entgegesetten Standpunkt ein. Reiner von diesen hat Recht, denn es besteht zwischen Wissenschaft und Pragis vielmehr eine Wechselbeziehung, ähnlich wie zwi= ichen Körper und Geift. Reiner von beiden kann ohne den andern bestehen. Wiffenschaft ift die Sammlung von logisch richtig begründeten Thatsachen und Theorien und ihr Ziel und Endzweck ist Erkenntniß der Erscheinungen und ihrer Gesetze, ohne besondere Rücksicht auf deren Rütlichkeit und die praktischen Bedürfnisse. Prazis ift dagegen bie mehr zufällige Sammlung ober Tradition nütlicher Thatsachen, welche oft auf Treu und Glauben hingenommen werden und ihr Ziel und Zweck ist Nüglichkeit, unbekümmert um ihre logische Begründung. So lange Wissenschaft und Praxis als Gegenfäße sich gegenüberstehend gedacht werden, kann sich keine ber beiben gesund entwickeln. Die Bereinig= ung beider aber, wie sie in unserer modernen Technik statt= findet, ist für beide gleich nüglich, da sie einander ergänzen,

Unsere heutige Technik ist aus der Vereinigung von Wissenschaft und Praxis hervorgegangen. Das Paradies der exaften Wiffenschaften ift die Mechanik, welche uns lehrt, wie wir die Naturkräfte zweckentsprechend und nütlich ver= wenden können. Dies läßt fich besonders an den Erfindun= gen nachweisen. Gine Erfindung ist die logische Anwend= ung von gewissen Gigenschaften und Thatsachen für ein beftimmtes praftisches Bedürfniß. Die erste Arbeit für die Erfinder besteht in der Auffindung eines solchen Bedürfnisses und der logischen Stellung der zu lösenden Frage; die zweite in der Auswahl und speziellen Anwendung der Mittel für diese Aufgabe. Es ift klar, daß ein Erfinder, dem eine größere Anzahl von Hülfsmitteln zu Gebote steht, größere Aussicht auf Erfolg hat. Durchblättern wir die Geschichte, so finden wir, daß in der Vergangenheit schon manch geiftreicher Kopf die Naturerscheinungen mit ihren großartigen Wirkungen erfannt hatte, um diefelben prakti= schen Zwecken dienstbar zu machen, daß aber Jahrzehnte, ja Jahrhunderte vergehen müßten, bis nach Ueberwindung der geistigen, materiellen und politischen Berhältnisse der= jenige fam, ber bie Arbeiten seiner Borganger richtig gu

sammeln und zu würdigen wußte. Eine Erfindung ist daher als eine solche nur zu bezeichnen, wenn sie wirklich Eingang in das praktische Leben gefunden hat. Zum Erfinden ist jedoch unter allen Umständen eine gewisse erfinderische Begabung nothwendig. Gelehrsamkeit allein wird nie zur Erfindung führen; es ist daher ungerecht, den Gelehrten es als einen Mangel vorzuwersen, daß sie selbst nur wenige unbedeutende Erfindungen gemacht haben. Wer den Nutzen der Männer der Wissenschaft in dieser Richtung sucht, dessindet sich auf einem Irrwege. Die Ausgabe der Gelehrten besteht nicht in der Nutzbarmachung, sondern in der richtigen Erfenntniß der Dinge.

## "Die Arbeiter" — als Kriegsgeschrei!

(Gine Studie von Architekt E. Keßler in St. Gallen.)
(Fortsetzung.)

Es ist deshalb gar nicht gleichgültig, ob jede Verzicht= leistung auf sinnlichen Genuß als reiner Verlust erscheint, oder ob sie als ethischer Gewinn betrachtet werde von der gedrückten Klasse. Die Proletarier haben ihr Schicksal we= niger brückend empfunden, als fie noch eine ethische Bedeutung in dasfelbe hineinzulegen vermochten, viel weniger als die heutigen Sozialen, welche im Menschen nichts Anderes erkennen als die letzte, höchste Stufe in der Entwicklung der thierischen Organisation. Danach ist dann die höchste Bildung der Natur eben das mit Denkfraft begabte Raubthier. Wenn die sittliche Quelle des Glückes verstegt, fehlt auch die Labung und die Hauptbedingung der physischen Wohlfahrt; es ift beshalb die Aufrechterhaltung der ethischen und ibealen Weltanschauung eine dringende Nothwendigkeit, für den Einzelnen sowohl wie für die Gesammtheit; übertönen wir daher die "Arbeiter" als Kriegsgeschrei mit den Bojaunen, welche zur Verwirklichung des Gesetzes allgemeiner Menschenliebe, zur Schöpfung einer moralischen Welt rufen. Jest fehlt ben Arbeitern oft Beit, Gelegenheit und Sammlung, daß fie fich sittlich und intellektuell fortbilden fönnen, in geistiger Bildung und genoffenschaftlichem und häuslichem Gemeinleben. Angewandte Geiftesarbeit fteckt zwar in jeder Arbeit, nur unendlich abgestuft, ist nicht jede Arbeit gleich persönlich und gleich schöpferisch; man muß daher den Muth und Stolz entsagungsvoller Arbeit kennen, um tauglich zu sein zum Arbeiter. Die gundende Idee des Empfangens beim Beginn einer Arbeit fann nicht überall mit gleicher Macht auftreten, aber vorhanden ist sie selbst beim Fabrikarbeiter, welcher an seine Maschine gebannt, Tag für Tag dieselben mechanischen Handgriffe übt. Wenn er die Handgriffe richtig erfaßt, immer mehr Meisterschaft darin gewinnt und endlich seine Arbeit im nothwendigen Zusam= menhang des Ganzen erkennt, so hat er den Triumpf des erleuchtenden Gedankens geahnt, erkannt und gekoftet! Man fann also bei jedem tüchtigen Arbeiter, sei er welchen Be-rufes er wolle, von berselben Poesie der erlebten Arbeit reden, die den Künftler durch seine Werke und mit diesen durch sein Leben begleitet und mit H. Riehl fagen: "Der Bauer hat sogar in erlebter Arbeit manches voraus vor bem Geiftesarbeiter", benn nicht nur was er selbst gethan, auch seine Familienarbeit hat er miterlebt.

Feber nuß am Ende sagen, daß seine und der seinigen Leiden und Freuden eingewoben sind in das Tagewerk seines Lebens und damit bestrahlt die Poesie erlebter Arbeit jeden Beruf. Ift es auch nur der stille Frieden eines gebundenen Tagewerks, der gegebene äußere Zwang der Arbeit beruhigt, auch wenn er uns drückt und der ärmste Taglöhner hat seinen Feiersabend und auch dieser Friede ist Poesie. Selbst zur Theislung der Arbeit in der Fabrik gesellt sich die Conföderation

ber Arbeit im verbündeten Gesammtschaffen, so bag bie Theilarbeit, welche für sich nichts wäre, verbündet sehr viel wird. Sichtbar ergänzt sich Hand in Hand unfichtbar fühlbar und erkennbar steht der Geist dem Geiste hülfreich zur Seite und die Gedankenpoesie der tiefsten Geheimnisse des sozialen Lebens entsteigt der großen Thatsache der mechanischen Theilung der Arbeit! Fragen wir uns, wozu sollen nun doch noch "die Arbeiter" als Kriegsgeschrei ausgerufen werden? So tönt's uns entgegen zum Sozialismus. Da= für haben wir ja den Schulzwang, der nicht nur ein Zwang zum Erwerben gewisser Kenntnisse sein soll, sondern auch ein Zwang zum Können, durch die Arbeitsschule. Nur wer von Kindsbeinen an geregelt arbeiten gelernt hat, taugt in unsere Gesellschaft! Die Kinder zum rechten Arbeitsgeiste und zum reinsten Arbeitsibeal zu erziehen, ohne Rriegsge= schrei und ohne des Stachel des Gewinnes läßt aus dem gezwungenen Lernen die Ahnung vor der Arbeit als einer freien sittlichen That in uns aufkommen. Indem man alle Arbeitsgelegenheit fördert, schafft man zugleich Zwang und verschmelzt so das milbe moderne Erziehungsmittel mit dem harten zu einem höheren Dritten, zu der Selbsterziehung burch ben wirthschaftlichsten Erziehungsapparat des Volfes! "Die Arbeitsschule!"

Mit dem Grundgebanken, daß die Arbeit eine sittliche That sei, hat man den Anlehnungspunkt gewonnen für neue Bedanken, zur direkten Unterstützung einer Reformbestrebung in liberal-konservativem Sinn, ohne Umsturz und zur Darleg= ung: daß die unnatürliche Grundlage unserer Volkswirth= schaft bei der Heimatlosigkeit so Vieler auf unserer heimischen Erbe, nicht in einer unrichtigen Produktionsform besteht, sondern in einem unrichtigen Grundbesitzsnstem, durch dessen Reform, im Sinne M. Flürscheims, höheres Glück für den Arbeiter überhaupt zu befestigen wäre. Es muß zugegeben werden, daß das Auseinanderfallen von Familienbanden eine Folge der Beweglichkeit unserer Kapitalwirthschaft sei und dieser auch die so wandelbaren bürgerlichen Erwerbs= und Verkehrsverhältniffe zuzuschreiben seien, in benen Geld und Erwerb als hoch über Allem stehend tagirt wird. Mit einer Besitesreform von Grund und Boden nach Flürscheims Verstaatlichung der Grundrenten können wir auch eine neue gute Sitte bes Saufes fürs bürgerliche Leben gründen, im engern durch häusliche Sitte wieder befestigten Familienleben. Wenn ein Sozialpolitiker von dem Traume einer goldnen Zukunft spricht, so schaut er diese Zukunft nicht anders als ein verklärtes Bild an, beffen was er schon befitzt ober was feine Borfahren befeffen hatten. Wenn die Arbeit auftatt einem wilden rücksichtslosen Kampf, wieder ein friedliches Wettbewerben sein wird, indem die durch jährliche neue Rapitalanhäufungen im Einzelbesitz auf verschiedene Milliar= den zusammen per Jahr sich beziffernden Kapitalien, welche der darbenden Arbeit zu hoch gehängt worden, endlich fistirt werden in ihrem Weiteranschwellen durch Landesregie= rungen, heißen sie wie sie wollen, das bleibt sich gleich; dann wird sich unser graufiger Abgrund der Roth auch end= lich schließen! Mit dem Deffnen der lange angestauten Land= und Rapital-Latifundienschleußen, um sich zur Verfügung in ber Arbeit ergießen zu können, wird Mitgefühl und Näch= stenliebe mit Sitte in Haus und Familie auf's Neue wieder befruchtet. Dann wird wie im allgemeinen Wiedererwa= chen ber Natur im Frühling nach des Winters Strenge die Lieblosigkeit schmelzen und der Heimatlosenstand sich auflösen. Dafür nehmen wir mit Flürscheim einen x-großen Gesammtgrundrentenerwerb bes Staates an, wovon Rreise oder Bezirke und Gemeinden 1/3 zur Bestreitung ihrer Aus= gaben für die Deffentlichkeit zu gemeinnütigen Ginrichtungen erhielten. Der Staat selbst bedarf für den Betrieb seiner